

Feedback der Studierenden

Secil Bekdemir, Lehramtsstudentin Deutsch und Geschichte

Wie beurteilen Sie die Konzeption und den Ablauf des Workshops?

Die Idee und Konzeption des Workshops waren gut strukturiert und verständlich. Aufgrund der Menge der Inhalte und der diskussionswürdigen Themen hätte ich mir gewünscht, dass der Workshop länger als nur einen Tag gedauert hätte.

Welche neuen Einsichten zum Thema „Sprachbildung/DaZ in der Lehrkräftebildung haben Sie persönlich gewonnen?

Neue Einsichten bot mir definitiv der Vortrag zu „Leichter Sprache“ sowie die Verbindung von Musik und Sprachenlernen. Neben diesen neuen Einsichten war für mich die intensivere und weiterführende Auseinandersetzung mit dem Thema „Sprachbildung“ sehr hilfreich.

Darüber hinaus hat mich der Workshop darin bestärkt, mich auch außerhalb der Universitätsseminare mit Sprachbildung zu beschäftigen und darauf aufmerksam zu machen, wie viel Handlungsbedarf es in der Lehrkräftebildung noch gibt.

Welche Wünsche haben Sie im Hinblick auf die Verankerung von Sprachbildung/DaZ in der Potsdamer Lehrkräftebildung?

Ich würde mir wünschen, dass Universitätsseminare zum Thema DaF/DaZ obligatorisch für alle Fächerkombinationen sind. Nicht nur Lehrkräfte, die in Zukunft Deutsch unterrichten, werden mit Schüler*innen konfrontiert sein, die Deutsch nicht als Erstsprache sprechen, sondern alle Lehrkräfte. Daher denke ich, dass es nur von Vorteil sein kann, wenn alle Lehrkräfte lernen, wie Unterricht für eine sprachlich heterogene Lerngruppe gestaltet werden kann.

Lena Nicolaus, Lehramtsstudentin Mathematik und Politische Bildung

Den Workshop habe ich insgesamt gut in Erinnerung. Der Ablauf war vorher durch die informativen Emails klar und gut strukturiert. Letztendlich gab es am Tag des Workshops zwar Zeitdruck, jedoch wurde dieser elegant gelöst, sodass der Workshop pünktlich beendet wurde. Besonders gefallen hat mir die Vielfalt der Vortragenden. Alle kamen aus verschiedenen Fach- und Forschungsbereichen. Jedoch muss ich dazu sagen, dass einige der Vortragenden mich nicht ganz abholen konnten, da sie an einem anderen Wissensstand angefangen haben, als ich ihn besitze. Zudem hat es mir teilweise ein bisschen an der Intention dieser Veranstaltung gefehlt. Irgendwie habe ich bei Frau Noacks Vortrag rausgehört, dass es darum gehen könnte, die Studienordnung zu hinterfragen und zu schauen, ob noch mehr Inklusion, auch in Bezug auf Sprachbildung, eingebaut werden könnte. Wie bereits erwähnt, wurde das nicht ganz deutlich.

Ich fand es auch ein bisschen ineffizient, dass die Vortragenden vom Moderator (Herr Prof. Dr. Schröder) vorgestellt wurden und sich zudem nochmal persönlich vorgestellt haben. Es

wäre wahrscheinlich ansprechender, wenn nur die Vortragenden sich selbst vorstellen würden.

Dadurch, dass so viele verschiedene Vortragende und Gäste, welche ebenfalls aus unterschiedlichen Fachbereichen kamen, anwesend waren, hat man einen breiten Einblick in die Thematik "Inklusion und Sprache" bekommen. Der Einblick war allerdings nicht besonders nachhaltig, denn jetzt - ein paar Wochen nach dem Workshop - ist mir nicht mehr viel von den Inhalten im Gedächtnis geblieben. Möglicherweise ist das ein Zeichen dafür, wie irrelevant mir die einzelnen Themenbereiche erschienen. Wie ich auch schon oben geschrieben habe, fiel es mir schwer, Bezüge zu meinem Studierendenleben zu herzustellen.

Die Kernaussage, die bei mir allerdings hängen geblieben ist, lautet: Es muss sich was ändern. Denn so wie es momentan ist, sind wir nicht zufrieden. Ich habe bei dem Workshop die Frage angebracht, wie man denn jetzt, nachdem man die Erkenntnis gewonnen hat, dass sich etwas ändern sollte, weiterarbeiten möchte. Ich habe leider keine eindeutige Antwort auf die Frage bekommen.

Deshalb würde ich mir sehr gerne für mein Studium Folgendes wünschen:

1. mehr Praxis, in jeglicher Hinsicht. Es müssen nicht einmal mehr Praktika sein, sondern einfach weniger theoretische und mehr praktische Inhalte, dazu gehört für mich beispielsweise: Wie rede ich mit Eltern, wie rede ich mit bockigen Kindern, etc. Natürlich wird man das früher oder später lernen, allerdings lernt auch ein Bäcker nicht erst, wenn er ausgebildet ist, wie man Brot zubereitet. (ein ganz plumpes Beispiel)
2. weniger Gerede, mehr Veränderung. Möglicherweise müssen die Studierenden dann auch mehr dazu beitragen. Vielleicht brauchen die Studierenden mehr Informationen darüber, wie sie etwas bewirken können.
3. statt des PppHs (Praktikum in pädagogisch-praktischen Handlungsfeldern), welches man im außerschulischen Rahmen absolvieren muss, ein Praktikum, welches man in inklusiven Schulen ablegen muss. Das wäre meiner Meinung nach viel sinnvoller. Ich weiß, dass viele meiner Kommilitonen diese Meinung teilen.

Andres Jurk, Lehramtsstudent Mathematik und Informatik

Wie beurteilen Sie die Konzeption und den Ablauf des Workshops?

Aus organisatorischer Sicht bin ich sehr zufrieden mit dem Ablauf, auch wenn ich mir eine großzügigere Bemessung der Zeit gewünscht hätte. Aus verschiedenen Gründen musste der interaktive Teil des Vortrages zum sprachsensiblen Musikunterricht und die Gruppenarbeit leider wegfallen – schade. Die Diskussion war in meinen Augen ebenfalls viel zu kurz geraten. Leider sind viele Gäste bis zum Zeitpunkt der Diskussion bereits gegangen und diejenigen, die noch blieben, hatten vorher wenige Möglichkeiten, ihre eigenen Standpunkte zu äußern,

sodass sich der Workshop mehr zu einer Darbietung von Informationen entwickelte. Gerade zum Ende hatte ich das Gefühl, dass einige Eindrücke und bereits gefestigte Einstellungen von einigen Teilnehmenden thematisiert wurden, aus Zeitgründen wurden diese jedoch nicht diskutiert und weiterverfolgt. Aus der Diskussion habe ich leider wenig mitnehmen können. In Erinnerung bleibt mir, wie unterschiedliche Personen ihre verschiedenen Meinungen äußern, ohne hinreichend aufeinander einzugehen. Das Ende erschien mir abrupt und mir fiel es schwer, vor Ort eine angemessene und durchdachte Rückmeldung zu geben.

Beim grundlegenden Konzept wünsche ich mir für das nächste Mal mehr Zeit zum Diskutieren. Die Einführung, die Frau Jostes gegeben hatte, war zwar sicherlich notwendig für das Konzept, aber mindestens ineffizient durchgeführt. Ich hatte das Gefühl, dass sie mit vielen Worten wenig ausgesagt hat und hätte mir daher an dieser Stelle entweder mehr Inhalt oder weniger verbale Ausschmückung gewünscht. Von Frau Böhmes Beitrag bin ich begeistert. Ich denke, ich habe am meisten für mich relevante Informationen aus ihrem Vortrag entnehmen können. Der Beitrag zur "Leichten Sprache" war durchaus hörens- und wissenswert. Frau Bossens Beitrag war von der Konzeption her super, da sie exemplarisch für ihr Fach der Leitfrage nachgegangen ist.

Welche neuen Einsichten zum Thema „Inklusion und Sprachbildung/DaZ in der Lehrkräftebildung“ haben Sie persönlich gewonnen?

Sprachliche Heterogenität als gesellschaftlicher und schulischer Normalzustand stellt gewaltige Anforderungen an zukünftige und bereits tätige Lehrkräfte. Die Lehrkräftebildung scheint jedoch viel zu wenig zu tun, um angehende Lehrkräfte darauf vorzubereiten, diesen Anforderungen gerecht zu werden. Es freut mich, dass es Bemühungen wie die der Arbeitsgruppe hinter dem Workshop gibt. Gleichzeitig habe ich das Gefühl, dass mich der Workshop mit mehr Fragen als Antworten zurücklässt. Wie gehe ich denn zukünftig kompetent mit Mehrsprachigkeit um? Wie schreibe ich verständliche Elternbriefe? Welche sprachlichen Potentiale bringen meine Fächer mit? Welche Probleme haben verschiedene Gruppen typischerweise und wie gehe ich mit diesen um? Wie kommuniziere ich, sodass alle davon profitieren? Dies sind nur einige wenige Fragen, mit denen ich die Veranstaltung verlassen habe.

Was wünschen Sie sich in Bezug auf Inklusion und Sprachbildung für ihr eigenes Studium und darüber hinaus?

Ich wünsche mir obligatorische Veranstaltungen, in denen angehende Lehrkräfte gezielt in die Lage versetzt werden, sich die Fragen zu stellen, die mir im Workshop aufgekommen sind. Ich wünsche mir Klarheit über das, was von mir zukünftig sprachlich verlangt wird und wie ich dem begegnen kann. Ich glaube, dass Inklusion von den meisten Lehramtsstudierenden unterschätzt wird. Meiner Erfahrung nach haben die wenigsten ausreichend Erfahrungen mit dem Thema, um auch nur die Möglichkeit zu haben, in Situationen höchster Heterogenität allein sprachlich kompetent zu handeln. Auch in den Fachdidaktiken sollte Platz geschaffen

werden, um solchen Anforderungen gerecht zu werden, ohne fachdidaktische Inhalte zu reduzieren, viel mehr zu erweitern. Ich bezweifle, dass eine ausreichende Vorbereitung in einem theorieorientierten Studium wie unserem möglich ist, glaube aber, dass noch viel mehr getan werden kann und sollte, um solchen Themen Platz einzuräumen. Im Endeffekt bleibt der Umgang mit Inklusion ein lebenslanger Lernprozess. Trotzdem wäre es aus meiner Sicht wünschenswert, für eine Ausgangssituation zu sorgen, in der sich eine neue Lehrkraft bei der Begegnung mit Inklusion und Sprache so wenig wie möglich überfordert fühlt und so kompetent wie möglich zu handeln in der Lage ist.